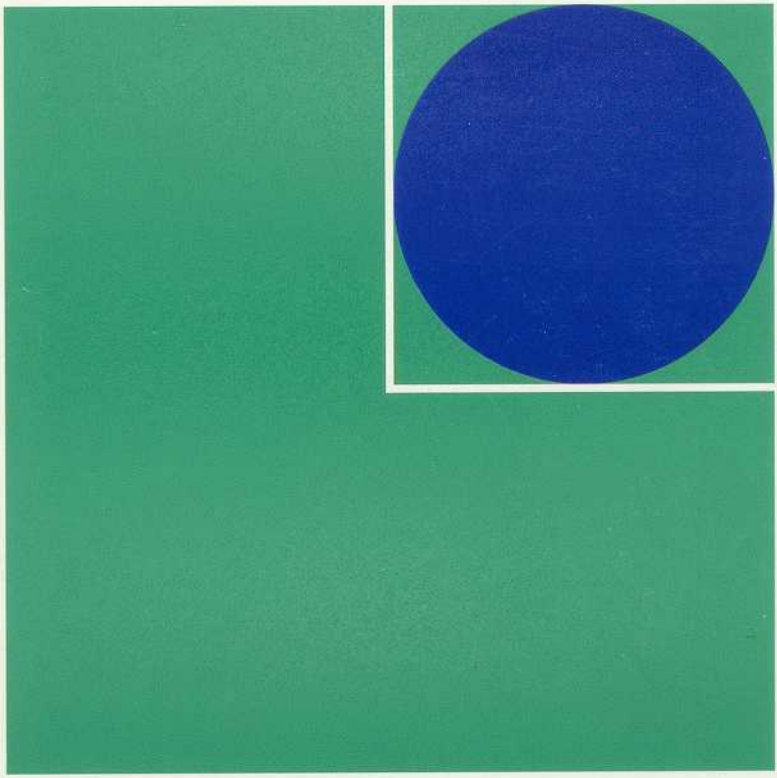
Sieglinde Gstöhl

Wir sind wer! Wer sind wir?

Laute Gedanken zur liechtensteinischen Identität

Festvortrag zum 70. Geburtstag von Fürstlichem Justizrat Dr. Dr. h.c. Gerard Batliner, gehalten am Liechtenstein-Institut in Bendern am 18. Dezember 1998



Vorträge am
Liechtenstein-Institut

Kleine Schriften 30
Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft
Vaduz

FLJ X 61
30 A

133'005/1999-L

344078 X 82752

Sieglinde Gstöhl

Wir sind wer! Wer sind wir?

Laute Gedanken zur liechtensteinischen Identität

Festvortrag zum 70. Geburtstag von Fürstlichem Justizrat Dr. Dr. h.c. Gerard Batliner, gehalten am Liechtenstein-Institut in Bendern am 18. Dezember 1998

Vorträge am
Liechtenstein-Institut

Kleine Schriften 30
Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft
Vaduz

FL X 61/30 A

© 1999 Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft
FL-9490 Vaduz, Postfach 44
ISBN 3-7211-1039-0
Druck: Gutenberg AG, Schaan
Umschlag: Louis Jäger, Vaduz



Man soll die Feste feiern, wie sie fallen. Dieses Jahr, kurz vor der Jahrtausendwende, fallen die geschichtsträchtigen Jubiläen besonders reichlich:

– *350 Jahre* Westfälischer Friede von 1648, welcher den Dreissigjährigen Krieg beendete. Dieses Ereignis wird oft als die Geburtsstunde der Souveränität der Nationalstaaten bezeichnet.[1] Liechtenstein war damals auch Kriegsschauplatz, litt unter der Pest und dem Hexenwahn. Die Herrschaft der Grafen von Hohenems gilt allgemein als das unglücklichste Jahrhundert unserer Geschichte.[2] Sie endete mit dem Kauf Schellenbergs durch Fürst Johann Adam Andreas, Namensvetter unseres heutigen Fürsten Hans Adam II.

– *150 Jahre* Revolution von 1848, das Geburtsjahr der modernen Demokratie in Liechtenstein.[3] Peter Kaiser schrieb im März 1848 an den Fürsten: «Wir wollen in Zukunft als Bürger und nicht als Unterthanen behandelt sein».[4] Dieses neue politische Bewusstsein stärkte auch das liechtensteinische «Nationalgefühl».

– *80 Jahre* sind vergangen seit dem Ende des Ersten Weltkrieges, des grausamsten und verlustreichsten Krieges, den die Menschheit bis dahin erlebt hatte. In der Folge suchte Liechtenstein die Anlehnung an den westlichen Nachbarn

---

[1] Vgl. Philpott 1995. Der Begriff der modernen Nation hat sich eigentlich erst nach der Französischen Revolution herausgebildet.
[2] Seger 1974, 9.
[3] Geiger 1998, 42–44.
[4] Zitiert in ibid., 31.

und schloss vor nunmehr genau *75 Jahren* den Zollvertrag mit der Schweiz ab.

– *70 Jahre* Gerard Batliner feiern wir heute hier auf dem Benderer Kirchhügel, dem Geburtsort unseres Staates. Der Jubilar hat sich Zeit seines Lebens für Liechtenstein und für eine liechtensteinische Identität eingesetzt: als Mitbegründer der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft, als Regierungschef (1962–70) durch die Gründung der Musikschule und der Staatlichen Kunstsammlungen, durch den Ausbau des Landesmuseums und die Verselbständigung der Aussenpolitik, als wissenschaftlicher Autor, als liechtensteinischer Vertreter bei diversen internationalen Organisationen und als Initiator des Liechtenstein-Instituts.

– 1938, vor *60 Jahren,* nahm mit Franz Josef II. der erste Fürst ständigen Wohnsitz in Liechtenstein, kurz bevor sich Europa in den nächsten verheerenden Krieg stürzte. Erst die Schrecken des Zweiten Weltkriegs belehrten viele Staaten eines Besseren und verstärkten den Ruf nach international verankerten Menschenrechten und kollektiver Sicherheit.

– Die Vereinten Nationen wurden ins Leben gerufen, denen Liechtenstein 1990 beitrat. Sie können 1998 auf *50 Jahre* UNO-Menschenrechtserklärung zurückblicken.

– *40 Jahre* ist es her, seit der Gründungsvertrag der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft in Kraft trat mit dem Ziel, durch einen immer engeren Zusammenschluss der Völker jeden weiteren Krieg in Europa, damals Westeuropa, zu verunmöglichen.

– Vor *30 Jahren* erschütterte die 1968er Revolte das Establishment. Liechtenstein blieb fast gänzlich verschont – bedauerlicherweise ist man versucht zu sagen, wäre zu der Zeit nicht gerade Gerard Batliner Regierungschef gewesen.

– Seit *20 Jahren* ist Liechtenstein Mitglied im Europarat. Dieser Beitritt gab den Auftakt für das wachsende aussenpolitische Selbstbewusstsein unseres Landes. Der Europarat, dessen Hauptverdienst die bahnbrechende Europäische Menschenrechtskonvention darstellt, begeht nächstes Jahr sein fünfzigjähriges Jubiläum.

– Ebenfalls nächstes Jahr feiern wir *15 Jahre* Frauenstimmrecht und damit den Beginn der wirklichen Demokratie in Liechtenstein.

Diese für unser Land bedeutenden Gedenktage sind Anlass genug, heute einige laute Gedanken zur liechtensteinischen Befindlichkeit und Identität anzubringen.

In seiner Ansprache zur Eröffnung des Liechtenstein-Instituts am 22. August 1987 beschrieb Gerard Batliner sein liebstes Studienobjekt folgendermassen: «Liechtenstein ist ein kleiner, unabhängiger Staat. Es ist ein Land mit einer spezifischen Verfassung, einer weltweit ausgerichteten Wirtschaft, einer Gesellschaft mit eigentümlich gemischter Zusammensetzung und ausgeprägtem Eigenbewusstsein.»[5] Mit anderen, weniger gewählten Worten: Liechtenstein ist ein souveränes Dorf mit hoher Exportabhängigkeit und antiquierter Verfassung, welches seinen Reichtum weitgehend Ausländerinnen[6] verdankt und sich dabei gerne selbstgefällig auf die Schultern klopft. Ja, wir sind wer!

Wir sind wer! Doch ab und zu beschleichen uns heimliche Selbstzweifel. Wer sind wir? Was unterscheidet uns von unseren Nachbarinnen und rechtfertigt unser historisch gese-

---

[5] Zitiert in Kieber 1988, 19.

[6] Der Lesbarkeit halber wird in diesem Vortrag, ausser bei Zitaten, nur die weibliche Form verwendet. Diese schliesst selbstverständlich auch die Männer mit ein.

hen unverschämtes Glück, unsere Eigenstaatlichkeit und unseren Wohlstand? Wie kann man jemand sein ohne zu wissen, wer man eigentlich ist?

Teil I: Wir sind wer!

«Fangen wir bei dem für Alemannen interessantesten Gegenstand an, beim Geld. Der Wohlstand hat weiterhin zugenommen.»[7] So, leicht ironisch, der damalige Regierungschef Batliner an einem Liechtensteinerinnen-Abend in Zürich im November 1969. In der Tat, Liechtensteins Leistungsausweis lässt sich sehen. Er umfasst viele wirtschaftliche, einige politische, manche sportliche und wenige kulturelle Erfolge.

Der wirtschaftliche Emporkömmling

Liechtenstein wurde spät industrialisiert, hat aber in diesem Jahrhundert eine erfolgreiche Nischenpolitik betrieben. Im Jahre 1997 stiegen die Exporte der Industrie um 15,3 %, die Bilanzsumme der fünf Banken um 6.1 % und ihr Reingewinn gar um 33,5 %.[8] In den Konjunkturtests 1998 beurteilen die Industrie und das produzierende Gewerbe die allgemeine Wirtschaftslage in Liechtenstein als erfreulich.[9] Liechtenstein ist einer der wenigen Staaten ohne Haushaltsdefizit und Verschuldung. Die Mehrwertsteuer allein machte 1997 ein Viertel (24,8 %) der totalen Steuereinnahmen

[7] Zitiert in Kieber 1988, 45.
[8] Amt für Volkswirtschaft 1998a.
[9] Amt für Volkswirtschaft 1998b.

aus und wurde damit zur wichtigsten Ertragsquelle im Staatshaushalt.[10] Zum Vergleich: Die Einnahmen aus der besonderen Gesellschaftssteuer beliefen sich auf 17.7% vom Steuertotal. Die Arbeitslosigkeit in Liechtenstein betrug Ende Oktober 1998 lediglich 1,8% (was allerdings schon als hoch empfunden wird), im Vergleich zu einem (als relativ niedrig empfundenen) Durchschnitt von 9,8% in der EU.[11] Der einheimische Arbeitsmarkt ist so ausgetrocknet, dass rund 60% der Arbeitsplätze von Ausländerinnen besetzt werden müssen. Die jährliche Inflationsrate im schweizerisch-liechtensteinischen Wirtschaftsraum belief sich im Oktober 1998 auf 0,0%, in der EU auf 1,1%.[12] Uns geht es überdurchschnittlich gut.

Liechtenstein und seine Einwohnerinnen können sich alles leisten – die dichteste und modernste Autoflotte, die exklusivsten Urlaubsziele, Prestigeobjekte aller Art, Bio-Brot und High-Tech-Spiele – aber offenbar keine rigorose Kontrolle des Finanzdienstleistungssektors. Man ist sich der Problematik dubioser Kapitalanlagen zwar bewusst, will aber das Gesellschaftswesen wegen seiner vermeintlichen steuerlichen Bedeutung für den Staatshaushalt nicht zu arg bedrängen. War das Fürstentum früher ein weisser Fleck auf der europäischen Landkarte, so haben es die Auswüchse im Gesellschaftswesen, trotz zunehmender rechtlicher Verbesserungen u. a. im Bereich der Sorgfaltspflicht und der Geldwäscherei, im Laufe der Zeit angeschwärzt. Ralph Kellenberger hat richtig festgestellt, dass das in Liechtenstein oft gehörte Argument der Grössenverträglichkeit, z.B. im Zu-

---

[10] Rechenschaftsbericht 1997, 111.
[11] Amt für Volkswirtschaft 1998c, Eurostat 1998b.
[12] Amt für Volkswirtschaft 1998d, Eurostat 1998a.

sammenhang mit dem EWR, der Überfremdung und dem Industriestandort, im Treuhandwesen nicht anwendbar zu sein scheint.[13] Franz Hohler schrieb bereits vor 25 Jahren über Liechtenstein:

«Ich habe das Gefühl, hier liege das Geld nur so herum, jeder Lehrer kann sich ohne weiteres ein Haus bauen, hier schiesst ein neues Gymnasium und ein neues Theater ins Kraut, man leistet sich die renommiertesten Architekten, (...) im Ganzen ist eine Selbstmanifestation im Gange, die einen fast an Dürrenmatts Besuch der alten Dame erinnert, man weiss bloss nicht, wer hier die Milliarde gestiftet hat und wozu.»[14]

Auch die aussenpolitische Erfolgsbilanz der letzten beiden Jahrzehnte ist eindrücklich: Liechtenstein trat 1978 dem Europarat bei, 1990 der UNO, 1991 der EFTA, 1995 dem EWR und der WTO. Laut einem Regierungsbericht von 1996 dominiert, neben dem Erhalt der Souveränität, die «Optimierung der wirtschaftlichen Existenzgrundlagen» die Zielsetzung der liechtensteinischen Aussenpolitik. Der Bericht postuliert lapidar «die bessere Bedürfnisbefriedigung des Staatsvolkes durch Beziehungen zu anderen Völkerrechtssubjekten unter zunehmender Verringerung der Autarkie».[15] Sitzt unser Herz wirklich im Portemonnaie? Verteidigt Liechtenstein bloss seine wirtschaftliche Position, garniert mit etwas internationaler Solidarität, oder hat es eine Identität, die es auch nach aussen tragen möchte? Die Schlussfolgerungen des erwähnten Berichts halten immerhin fest, dass der Bewahrung und Pflege der liechtensteinischen Identität besondere Beachtung zu schenken sei.

---

[13] Kellenberger 1996, 97.
[14] Hohler 1973, 40.
[15] Regierungsbericht 1996, 2.

Was diese Identität beinhaltet, bleibt offen, aber die Kultur- und Informationspolitik solle ein «richtiges» Liechtenstein-Bild vermitteln.[16] Wenn wir schon keine Identität haben, so leisten wir uns doch wenigstens ein Image! Heidi im Wunderland. Wir sind kleiner, reicher, motorisierter, schöner, schneller, schlauer – kurz und gut, einfach besser. Wie Gerard Batliner einmal treffend bemerkte: «Die liechtensteinische Besonderheit liegt häufig im stärkeren Intensitätsgrad der Erscheinungen.»[17] Ja, wir sind sogar besser als andere europäische Staaten in vergleichbarer Grössenordnung wie etwa Andorra, San Marino oder Monaco. Ausser in den Kleinstaatenspielen wollen wir nicht mit denen verglichen werden. Unsere Diplomatie ist dem Schweizer Rucksack entstiegen und spaziert nun in Kinderschuhen durch die grosse Welt.

Fazit: Liechtenstein ist ein wirtschaftspolitisches Mustermädchen, ein fiskalpolitischer Filou, eine aussenpolitische Azubi (Auszubildende). Was sind die Folgen dieser Blitzkarriere?

Geld regiert das Land

Materialismus und Konsum haben mit dem Wirtschaftsboom der fünfziger Jahre in der liechtensteinischen Gesellschaft mehr und mehr das Zepter übernommen. In einer Meinungserhebung des Forums Liechtenstein von 1994 wurde das Fürstentum einerseits beschrieben als Kleinod

[16] Ibid., 99.
[17] Arbeitssitzung vom 24. Oktober 1974, zitiert in Kieber 1988, 20.

mit Nestwärme und hoher Lebensqualität, andererseits als beengend durch Kleinkariertheit, Verschlossenheit, Prestigedenken, Missgunst und Filzokratie.[18] Die immaterielle Entwicklung hat mit der rasanten materiellen Entwicklung nicht Schritt gehalten. Liechtenstein steckt noch in der Pubertät. Die Liechtensteinerinnen sind stolz auf das, was sie erreicht haben, aber sie haben den raschen Aufstieg noch nicht verdaut.

«Die tiefgreifenden Veränderungen haben sie verunsichert. Sie fühlen sich ihrer neuen, «weltmännischen» Position noch nicht gewachsen. Ihre entsprechenden Minderwertigkeitsgefühle überspielen sie mit Überheblichkeit, sie zeigen das typische Verhalten von «Neureichen», sind mehr auf Schein als auf Sein ausgerichtet.»[19]

Wider Erwarten jedoch haben die jungen Liechtensteinerinnen gemäss der Umfrage des Forums keine Zukunftsperspektiven. Sie glauben, dass sie nicht mehr die gleichen Erfolgschancen hätten wie ihre Eltern, beispielsweise die Möglichkeit, ein eigenes Haus zu erwerben. Sie beklagen sich, dass in Liechtenstein praktisch alles schon vergeben und die Ausländerinnen sowieso erfolgreicher seien. Die kürzliche Feststellung der Berufsberatungsstelle, dass das Interesse der Lehrstellenbewerberinnen aus Liechtenstein sehr gering sei, ist symptomatisch.[20] «Es ist offenbar leichter, zu jammern, es gäbe zu wenig Lehrstellen, als selber die Sache in die Hand zu nehmen» und beispielsweise eine Schnupperlehre zu absolvieren oder sich frühzeitig zu bewerben. Die jungen Liechtensteinerinnen scheinen am

---

[18] Forum Liechtenstein 1994, 11.
[19] Ibid., 12.
[20] Berufsberatungsstelle 1998, 9.

«Schlaraffenland»-Syndrom zu leiden. Not macht erfinderisch, Überfluss macht träge. Die jüngere Generation wurde in den Reichtum hineingeboren. Sie muss sich nicht den Wohlstand, sondern eine Identität, einen Lebenssinn erarbeiten. Anstatt sich den Berührungs- und Zukunftsängsten zu stellen, pocht man auf die Privilegien der Einheimischen.

«Vor allem bei den Jungen im Lande herrscht die Stimmung vor: «Die Kuh melken, solange es noch geht!», «Nach mir die Sintflut!». Auch sie möchten noch möglichst viel vom Honigtopf lecken können, sie proklamieren sozusagen ein «Recht auf Wohlstand». Ihr Problem besteht darin, dass sie bisher eher verwöhnt wurden und dadurch nicht die nötige Leistungsbereitschaft mitbringen! Insbesondere haben sie Angst davor, sich ohne Privilegien einem offenen Konkurrenzkampf stellen zu müssen.»[21]

Bereits dreissig Jahre früher äusserte Gerard Batliner bei einer Pfadfinderfeier: «Wenn Sie mich fragen würden, welches das fernere Ziel der liechtensteinischen Politik sei, dann wäre es dies: Eliten zu bilden, eine Generation heranzuziehen, der eine offene europäische Konkurrenz nichts anhaben kann, die bereit ist, ihre eigenen Werte und ihre Weltanschauung aufrecht zu vertreten und, wenn ihre Zeit kommt, das Gesicht unseres Landes zu bestimmen.»[22] Liechtenstein hat dieses Ziel noch nicht erreicht, das postmaterialistische Zeitalter ist noch nicht angebrochen. Visionen, Dynamik, Innovation, Initiative und Kreativität sind – wie Identität – bei uns immer noch seltene Fremdwörter. Dagegen haben sich «neueingesessene» Begriffe wie Hedgefunds, Homepage, Handy, Corporate Identity,

---

[21] Forum Liechtenstein 1994, 10.
[22] Zitiert in Kieber 1988, 14–15.

Ecstasy und Funsports leicht eingebürgert. Was aber bedeutet diese Haltung für unseren Staat?

Batliner hatte bereits 1957 folgende Vorausahnung: «Diejenigen, die nichts zu verlieren haben, und diejenigen, die so reich sind, dass ihnen nichts passieren kann, sind am Wohlergehen des Staates weniger interessiert.»[23] Nun diejenigen, die nichts zu verlieren haben, sind seit dem Wirtschaftswunder made in Liechtenstein rar geworden. Dagegen hat die Zahl derjenigen, die so reich sind, dass ihnen nichts passieren kann, zugenommen. Jean-Jacques Rousseau soll einmal gesagt haben: «Mit Geld kann man alles kaufen, ausgenommen Bürger und gute Sitten.»[24] Sind wirklich immer weniger Bürgerinnen am Wohlergehen des Staates interessiert? Angesichts der zunehmenden Schwierigkeiten, Kandidatinnen für politische Ämter, und insbesondere Ehrenämter, zu finden, und angesichts der oft beklagten schwindenden Mitmenschlichkeit könnte man es glauben. Die Schuld an der zunehmenden Anonymität wird oft leichtfertig bei anderen gesucht, etwa bei den ausländischen Einwohnerinnen und Arbeitnehmerinnen, aber das eigentliche Problem heisst nicht Überfremdung, sondern Entfremdung!

Die Zeiten, in denen Liechtenstein von aussen angefochten wurde und seine Existenzberechtigung immer wieder unter Beweis stellen musste, sind im Wesentlichen vorbei. Die Zeiten, in denen Liechtenstein von innen heraus in Frage gestellt wird, sind es nicht und dürfen es auch nie sein. Jede Liechtensteinerin spürt wohl insgeheim beim Anblick der heimatlichen Landschaft, dass Liechtenstein mehr sein

---

[23] Ansprache an Jugendliche auf Masescha am 27. Oktober 1957, zitiert in Kieber 1988, 25.

[24] Zitiert in Amelunxen, 1973, 69.

muss als eine «Nation» politisch desinteressierter Neureicher (sofern man von den Liechtensteinerinnen als einer Nation sprechen will).

Teil II: Wer sind wir?

Beginnen wir wiederum mit einem Zitat Batliners aus einer Ansprache an Jugendliche im Oktober 1957: «Die Liebe zur Heimat ist nicht auf wirtschaftlichen Vorteil gegründet. Sie ist grundlos.»[25] Was aber ist Heimatliebe, Patriotismus oder «nationale» Identität?

Zum Begriff der nationalen Identität

Die Frage «wer sind wir?» muss durch die Identität beantwortet werden. Sie ist das Pendant zur Entfremdung. Der Begriff der nationalen Identität, welcher in den letzten Jahren inflationär und oft unpräzise verwendet wurde, ist vornehmlich ein Begriff der Sozial- und Politikwissenschaften. Der Versuch, eine jedem Anspruch genügende Definition zu finden, ist schon oft fruchtlos verlaufen. Identität ist nichts Naturgegebenes, sondern etwas Hergestelltes, ein soziales Konstrukt, welches eng mit Emotionen verwoben und deshalb nur schwer objektivierbar ist. Benedict Anderson spricht von der Nation als einer «imagined community», einer imaginierten Gemeinschaft.[26] Obwohl sich nicht alle Mitglieder kennen, teilen sie das Bild ihrer Gemeinschaft,

[25] Zitiert in Kieber 1988, 50.
[26] Anderson 1991, 6.

welche sie als begrenzt und souverän wahrnehmen. Dieses Bild impliziert ein Zusammengehörigkeitsgefühl, ein Nationalbewusstsein, ein Selbstverständnis. Noch einfacher ausgedrückt ist Identität die Vorstellung von sich selbst und damit zwangsläufig auch von der Umwelt. Ohne eine Interpretation des Anderen ist das Selbstbild undenkbar.

William Bloom beschreibt nationale Identität als das Produkt einer erfolgreichen Nationenbildung: Die Masse der Bevölkerung identifiziert sich mit denselben nationalen Symbolen und reagiert als Gruppe, wenn diese gemeinsamen Symbole bedroht sind oder aber auch verstärkt werden können.[27] Die Liechtensteinerinnen sollten sich also mobilisieren, wenn ihre nationale Identität verteidigt werden muss oder wenn sie vorangebracht werden könnte. Eine aktive Nationenbildung hat in Liechtenstein jedoch kaum statt gefunden. Anthony Smith hat fünf Elemente einer nationalen Identität lokalisiert: ein historisches Territorium, gemeinsame Mythen und geschichtliche Erinnerungen, eine gemeinsame Massenkultur, gemeinsame Rechte und Pflichten für alle Mitglieder und eine gemeinsame Wirtschaft mit territorialer Mobilität.[28]

Liechtenstein erfüllt diese Kriterien bis allenfalls auf die nationalen Mythen. Solche Mythen kreisen in der Regel um die Bildung und Verteidigung eines Nationalstaates – Gründungsakte, militärische Erfolge, Aufstand und Klassenkampf oder Befreiung von einer Fremdherrschaft. Die modernen Nationalstaaten begannen im 19. Jahrhundert (die ehemaligen Kolonien erst in den 1960er Jahren), ihre eigene Geschichte mythisch zu verklären und bis ins Mittelalter zu-

---

[27] Bloom 1990, 52, 79.
[28] Smith 1991, 14.

rück zu legitimieren. Wie eine Nation sich selbst und ihre Vergangenheit sieht, spiegelt sich besonders klar in Schulbüchern wider. Die liechtensteinische Geschichtsschreibung hat indes keine nationalen Heldinnen und keine herausragenden Mythen geschaffen, wohl aber bestimmte Vorgänge und Personen in Ansätzen mythisiert, so bestimmte Fürsten oder Peter Kaiser.[29] Der Staatsfeiertag, die Trachten und die heutige Form der Landesflagge sind Erfindungen dieses Jahrhunderts. Anstatt nationaler Symbole hat unser Land vor allem Statussymbole vorzuweisen.

«Dass sich hier keine «Nation» bilden konnte, lag wiederum nicht an der Kleinheit des Landes (...) sondern daran, dass die Bewohner erst spät zu politischer Willensbildung, zu sozio-kultureller Selbständigkeit gelangten. Das Volk von Liechtenstein ist in früheren Jahrhunderten kaum gefragt worden, ob und wie es sein Zusammenleben und seine Zukunft gestalten wollte. Die Fürsten, die das Gebiet aus der Konkursmasse verschuldeter Grafen kauften, gaben dem Land ihren Namen, nicht umgekehrt. (...) Die Souveränität kam ebenso ungefragt als Geschenk von aussen, gewissermassen durch historischen Zufall.»[30]

Die alten Liechtensteinerinnen sind, abgesehen von den um 1300 eingewanderten Walserinnen, keltisch-rätischen und alemannischen Ursprungs. Sie gelten als ziemlich sesshaft und identifizieren sich gerne territorial von unten nach oben: Gemeinde, Ober- und Unterland, Staat und eventuell Europa. Das liechtensteinische «Wir-Gefühl» scheint auf der Gemeindeebene am stärksten ausgeprägt zu sein («mier z'Balzers», «bi ünsch doppa am Bärg», «Mura git Gas») –

---

[29] Geiger 1993, 40–41.
[30] Amelunxen 1973, 57–58.

zumindest für jene Liechtensteinerinnen, welche nach wie vor in dem Ort wohnen, in dem sie aufwuchsen. Die nationale Leidenschaft der Schubladisierung von Mitmenschen drückt sich aber nicht nur in der kommunalen Identifikation, sondern auch in den beliebten Fragen «wem ghörscht?» und «rot, schwarz oder wyss?» aus.

Oft hört man heutzutage die Befürchtung, dass die europäische Identität die nationale Identität verdränge. Sie kann sie aber bestenfalls um eine neue Dimension ergänzen. Die nationale Identität ist keine individuelle, sondern eine kollektive Identität. Verschiedene kollektive Identitäten überlappen sich, etwa Alter, Sprache, Kultur, Religion, soziale Klasse, Staatsangehörigkeit oder Geschlecht. Im Jahre 1973 versuchte die Europäische Gemeinschaft, die europäische Identität durch eine Grundsatzerklärung näher zu bestimmen. Die Staats- und Regierungschefs erklärten, dass sie «die Grundsätze der repräsentativen Demokratie, der Rechtsstaatlichkeit, der sozialen Gerechtigkeit, die das Ziel des wirtschaftlichen Fortschritts ist, sowie der Achtung der Menschenrechte als die Grundelemente der europäischen Identität wahren» wollen.[31] Die Vielfalt der nationalen Kulturen soll auf jeden Fall erhalten werden. Der Vertrag über die Europäische Union schreibt in der Fassung von Maastricht (Art. F) und Amsterdam (Art. 6 konsolidierte Fassung) ausdrücklich fest: «Die Union achtet die nationale Identität ihrer Mitgliedstaaten.» In ähnlicher Weise hat der EWR-Rat am 20. Dezember 1994 in einer Erklärung «das vitale Interesse Liechtensteins an der Wahrung seiner nationalen Identität» anerkannt.[32] Den Inhalt unserer liechten-

[31] Europäische Gemeinschaft 1973, 131.
[32] EWR-Rat 1994, 7.

steinischen Identität müssen wir allerdings selber bestimmen. Er ist keineswegs unabänderlich, wandelt sich in der Regel aber nur langsam. Wagen wir einen Blick in diese schwarze Box!

Die liechtensteinische Identität ist latent und negativ

Den Liechtensteinerinnen ist von ihrer «Intelligenzija» oft mangelndes Staatsbewusstsein vorgehalten worden. In der ersten Ausgabe der LPS (Liechtenstein Politische Schriften) von 1972 schrieb Herbert Wille, dass «der Liechtensteiner einen Rest von staatsbürgerlicher Geisteshaltung des 19. Jahrhunderts» noch mit sich schleppe und der Staat ihm wenig bedeute.[33] Gerard Batliner sprach von «einer inneren Bewusstseinsschwäche und folglich einem schwachen Willen zum Staat».[34] In einer im selben Jahr durchgeführten Umfrage jedoch wurde der Vorschlag eines «Kantons Liechtenstein» von 85 % der (ausschliesslich männlichen) Befragten auf Anhieb als «sinnlose Idee» eingestuft.[35] Das liechtensteinische Staatsbewusstsein fehlt nicht, es ist latent vorhanden.

Was kann nun dieses latente Staatsbewusstsein, diese schlummernde nationale Identität aufwecken? Ein provokativer Fürst, ein erzkonservativer Bischof oder ein heilsamer Schock aus der schwindenden Loyalität und Verantwortung der Einwohnerinnen? Hans Brunhart wies darauf hin, dass «die Geschichte zeigt, dass dieses Staatsbewusst-

[33] Wille 1972, 23.
[34] Batliner 1972, 15.
[35] Gyger, Kranz und Niedermann 1973, 139–140, 206.

sein (...) in Zeiten der Entscheidung in ganz unliechtensteinisch kräftiger Weise zum Ausdruck gekommen ist».[36] Der soziale Wandel verstärkt zusätzlich das Bedürfnis nach einer Konstanten in der Orientierungskrise. Manifestiert sich unser liechtensteinisches Eigenbewusstsein erst, wenn der Staat durch starken Druck von innen oder von aussen bedroht ist? Beispiele lassen sich finden, man denke an die nationalsozialistische Gefahr vor und während des Zweiten Weltkriegs, die den Willen zum eigenen Staat herausforderte, oder auch den europäischen Integrationsprozess, der Liechtenstein in den 1990er Jahren zwang, seine Stellung in Europa zu bestimmen.

Die liechtensteinische Identität ist nicht nur latent, sie ist auch negativ. Wir Liechtensteinerinnen sind nicht Schweizerinnen und nicht Österreicherinnen und schon gar keine Deutschen. Geographisch gesehen liegt Liechtenstein an einer Nord-Süd-Verkehrsachse, kulturell am Schnittpunkt zwischen den helvetischen Alpen und dem Donauraum. Dabei soll nach einem alten Bonmot das Herz eher der Donau und das Portemonnaie der Eidgenossenschaft zugetan sein. Wie kann diese auf Abgrenzung angelegte Definition in eine affirmative Identität umgewandelt werden, wie können den negativen Elementen («was sind wir nicht») positive Identitätselemente («was sind wir») beigefügt werden? Neben Wesenszügen, über die auch andere Nationen verfügen, geht es insbesondere um die Betonung von Merkmalen, die als mehr oder weniger einmalig empfunden werden.

Was ist typisch liechtensteinisch? Alicia Längle hat in ihrer kürzlich vorgestellten Lizentiatsarbeit auf der Basis einer Umfrage die folgenden fünf liechtensteinischen Be-

---

[36] Brunhart 1973, 19.

sonderheiten herausgearbeitet:[37] (1) der alemannische Dialekt, (2) die Geschichte, (3) das kulturelle, geographische und soziale Umfeld, (4) die Monarchie und (5) die Staatsbürgerschaft. Davon sind allerdings nur die letzten zwei Merkmale national, die übrigen sind wohl eher regional. Zu meinem Erstaunen haben die unbewaffnete Neutralität, die Gemeindeautonomie und die direkte Demokratie, welche ja noch weiter geht als etwa in der Schweiz, aber auch die nachbarschaftliche Integration keinen Platz bekommen. Dabei haben wir seit 130 Jahren kein Militär mehr, ausgesprochene Dorfpotentaten, die Möglichkeit zu Initiativen und Referenden auf allen Ebenen, und mit der schweizerisch-liechtensteinischen Regionalunion sind wir der europäischen Integration – dem Binnenmarkt, dem Schengenraum, ja der Währungsunion – lange vorausgegangen.

Als ein Mittel zur Festigung der liechtensteinischen Identität wurde von unseren Voreltern der Staatsfeiertag geschaffen. Allerdings eignet sich der 15. August als Melange aus dem Geburtstag eines verstorbenen Fürsten und einem katholischen Feiertag, Maria Himmelfahrt, kaum zur Identitätsstiftung. Seit 1990 wird zwar am Staatsfeiertag nicht mehr des Geburtstages des Landesfürsten gedacht (auch wenn viele immer noch vom «Fürstenfest» sprechen), sondern die Feierlichkeiten sollen gemäss Gesetz «die Besinnung auf die staatlichen Grundwerte fördern und das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit stärken».[38] Rupert Quaderer stellte anlässlich des Staatsfeiertags 1992 fest, dass wir in unserer Geschichte an einer Art von «Beginnlosigkeit» leiden: «Wir wissen nicht genau, welches historische

[37] Längle 1998.
[38] Staatsfeiertagsgesetz, Artikel 2.

Jubiläum wir als staatspolitisch bedeutsamstes eigentlich feiern sollen. Wir haben es so gelöst, dass wir alles feiern, was sich uns in den Weg stellt: 1342, 1396, 1699, 1712, 1719, 1806, 1921 waren und sind alles Gründe für Jubiläen.»[39]

Sind Sie Patriotin?

Die Zugehörigkeit der Frauen zur Nation war bis vor kurzem keine Selbstverständlichkeit. Heiratete eine Liechtensteinerin einen Ausländer, verlor sie automatisch ihre Staatsangehörigkeit. Dies war sogar der Fall, wenn sie dabei staatenlos wurde, ein unerhörter Zustand, der nicht eher als 1960 behoben wurde. Die Identifikation mit unserem Staat wurde bei Männern vorausgesetzt, während den Liechtensteinerinnen eine solche Loyalität abgesprochen wurde. Die weiblichen Staatsangehörigen waren grundsätzlich verzichtbar, ihre Zugehörigkeit zur Nation vom Zivilstand abhängig. Erst 1974 wurde dieses staatliche Misstrauen abgeschafft, und seither kann eine Liechtensteinerin bei Eheschliessung mit einem Ausländer ihr Landesbürgerrecht behalten. Paradoxerweise erwarb jedoch eine Ausländerin bei der Heirat mit einem Liechtensteiner automatisch das Landesbürgerrecht. Entweder wurde den liechtensteinischen Männern zugetraut, ihren ausländischen Ehefrauen die nötige Heimatliebe zu vermitteln oder ein weibliches Nationalgefühl wurde als irrelevant betrachtet.

Bei der Einführung des Frauenstimmrechts 1984 wurde für eingeheiratete Ausländerinnen eine Karenzfrist mit erleichtertem Einbürgerungsverfahren eingeführt. Offenbar

[39] Quaderer 1992.

war mit dem Stimm- und Wahlrecht plötzlich auch für Frauen nationale Identität gefragt. Ralph Wanger schreibt dazu: «Um zu gewährleisten, dass sich die ausländische Ehegattin auch tatsächlich mit dem Land Liechtenstein und ihrer neuen Staatsangehörigkeit identifiziert, wurde zusätzlich verlangt, dass in diesem erleichterten Verfahren auf die bisherige Staatsangehörigkeit verzichtet werden musste.»[40] Obwohl die Liechtensteinerin 1984 für politisch mündig erklärt wurde, wurde ihr noch nicht zugetraut, ihren Kindern das für den grünen Pass nötige Nationalbewusstsein beizubringen. Erst seit 1996 kann eine mit einem Ausländer verheiratete Liechtensteinerin ihr Landesbürgerrecht an ihre Kinder und im erleichterten Verfahren auch an ihren Ehemann weitergeben.

Damit gewinnt die Frage mit dem seltsamen Beigeschmack neuen Auftrieb. Sind Sie Patriotin? «Patriotismus» ist laut Duden die Liebe zum Vaterland oder die gefühlsmässige Bindung an Werte, Traditionen und kulturhistorische Leistungen des eigenen Volkes bzw. der eigenen Nation. Welche kulturhistorischen Leistungen kann Liechtenstein vorweisen? Drei Jahrhunderte mehr oder weniger pazifistisch überlebt sowie Rhein, Rüfen und Föhn getrotzt zu haben? Die Erfindung des «Törggariebels» oder eines besonderen Personen- und Gesellschaftsrechts? Oder die Verquickung von Monarchie und direkter Demokratie? Wie nennt man eigentlich eine solche Vermischung von Monarchie und Demokratie? Eine Monokratie, sprich Alleinherrschaft, oder eine Demarchie, die Herrschaft der Gemeindevorsteher?[41] Mehr dazu später.

---

[40] Wanger 1997, 36.

[41] Der Demarch war Vorsteher des Demos in altgriechischen Gemeinden.

Sind Sie Patriotin? Eine «Patriotin» ist laut Duden jemand, der sich für sein Land einsetzt. Dann ist also beispielsweise Gerard Batliner ein Patriot. Lesen wir weiter. Das «Patriarchat» ist eine Gesellschaftsform, in der der Mann eine bevorzugte Stellung in Staat und Familie innehat. Liechtenstein war also vor Einführung des Frauenstimmrechts rechtlich gesehen ein Patriarchat. Faktisch überdauert es heute noch. «Patriarch» ist auch ein Titel römisch-katholischer Erzbischöfe. «Für Gott, Fürst und Vaterland» – bereits 1940 verkündete die «heimattreue» Nationale Bewegung diesen Leitsatz. Er klingt heute in manchen Ohren befremdend, auch wenn er jedes Jahr am Staatsfeiertag mehr oder weniger hartnäckig in Feuerschrift auf der Schlossmauer erscheint. Diese Inschrift war 1998 besonders brenzlig. «Für Gott»: Die durch die Errichtung des Erzbistums ausgelöste Debatte um Kirche und Staat harrt noch einer Lösung. «Für Fürst»: Auch die insbesondere zwischen Fürst und Landtag entfachte Verfassungsdiskussion hat noch keine greifbaren Ergebnisse gezeitigt. Liechtenstein ist nach wie vor in umstrittener Verfassung. «Fürs Vaterland»: Was ist denn ein Vaterland? «Patria», das Vaterland – welcher Liechtensteinerin fällt dabei nicht auf Anhieb erst einmal die gleichnamige Landeszeitung ein? «Vaterland, wenn Ihr nicht wisst, was das ist, fragt die Verbannten und Exilierten, die Staatenlosen und die Deportierten, die Kriegsgefangenen, die Flüchtlinge, die Heimatlosen und Vertriebenen.»[42] So Gerard Batliner in seiner Ansprache zur ersten Jungbürgerinnenfeier in Vaduz im Dezember 1962. Viele von uns werden ihm beipflichten, möchten die

[42] Zitiert in Kieber 1988, 20.

Befragung der Flüchtlinge aber lieber auf CNN als in Vaduz mitverfolgen.

Liechtenstein ist ein schwieriges Vaterland, oft belächelt, gründet sich sein Nationalstolz heute mangels eines Besseren vorwiegend auf den erreichten Wohlstand.

Muss Liechtenstein neu erfunden werden?

Kellenberger kam in seiner Studie zur kulturellen Identität Liechtensteins zum Schluss, dass «die Geschichte nicht selten zum einzigen, zumindest aber entscheidenden Identitätselement aufgewertet wird».[43] Liechtenstein kennt keine Vergangenheitsbewältigung; Liechtenstein kennt kaum eine nationale Vergangenheit. Das Ober- und Unterland wurden 1434 durch die Herren von Brandis durch Kauf vereinigt und waren seither nur zwischen 1699 und 1712 getrennt, als Fürst Johann Adam Andreas (also eigentlich Fürst Hans-Adam I.) erst die Herrschaft Schellenberg und dann die Grafschaft Vaduz erwarb. 1719 erfolgten die Vereinigung und die Erhebung zum Reichsfürstentum Liechtenstein. Die Erlangung der Souveränität wird allgemein im Jahre 1806 angesiedelt, als sich das Fürstentum vom Deutschen Reich lossagen und Napoleons Rheinbund anschliessen musste. Kaum der Stoff, aus dem Heldinnen und Mythen gemacht werden.

Die Geschichte unseres Landes ist zwar eng mit der Geschichte des Fürstenhauses verquickt, sie darf sich aber aufgrund einer vermeintlichen Geschichtslosigkeit bzw. Be-

[43] Kellenberger 1996, 55.

deutungslosigkeit keineswegs darauf beschränken. Liechtenstein verfügt bedauerlicherweise über keine Nationalheldin und keinen Entstehungsmythos, unsere Landesherrschaft wurde lediglich von einem reichen, adligen Ausländer aufgekauft. Selbst nationale Symbole sind nicht im Überfluss vorhanden, etwa die Flagge, das Staatswappen, Schloss Vaduz, das Regierungsgebäude oder eine Hymne, deren Melodie wir mit anderen Staaten teilten.

Ist Liechtenstein nur eine Zufallsnation, die als historischer Anachronismus nicht bei Österreich, der Schweiz oder Deutschland gelandet ist? Eine Passnation, deren Eigenart auf nichts anderem als auf der Staatsangehörigkeit beruht? Schielen wir für einen Augenblick, wie so oft, über den Rhein. Die Schweiz sieht sich gerne als Sonderfall in Europa, obwohl ihr Sendungsbewusstsein in diesem Jahrzehnt stark gelitten hat (Stichworte Europa und Zweiter Weltkrieg). Das Fürstentum könnte dann vielleicht als Supersonderfall interpretiert werden, auch wenn wir nicht das von Gott, sondern nur das vom Vatikan auserwählte Volk sind. Aber eigentlich ist jeder Staat in gewissem Sinne ein Sonderfall.

Die Schweiz wird oft auch als Willensnation bezeichnet, in der verschiedene ethnische, kulturelle und sprachliche Bevölkerungsgruppen aufgrund ihres politischen Willens zusammenleben. Auch Liechtenstein ist keine ethnische oder Kulturnation. Sind wir ebenfalls eine Willensnation? Wollen wir ein eigener Staat sein? Wenn ja, was hält uns zusammen? Hier spielt u.a. die Monarchie eine bedeutende Rolle. Sie ist eine der grossen Klammern, die unsere Gesellschaft verbindet. Die Monarchie kann unserem Staat Ausgleich und Integrationskraft nach innen und Repräsentation und Ausstrahlungskraft nach aussen verleihen. Der Balanceakt

zwischen Fürst und Volk ist eigentlich nichts Neues, er hat unsere ganze Geschichte geprägt. In der Regel stand die Monarchie für Beständigkeit und Ausgleich und die Demokratie für Beweglichkeit und Dynamik. Unter der Regentschaft von Fürst Hans-Adam hat sich diese Rollenverteilung freilich etwas verschoben. Wie heisst es doch so schön? Jedes Volk hat die Regierung bzw. das Staatsoberhaupt, das es verdient. Demokratie und Monarchie sollen sich nicht konkurrenzieren, sondern unterschiedliche Funktionen wahrnehmen. Wenn wir zum Beispiel einen «Grüssaugust» wollten, müsste er nicht unbedingt im Schloss residieren, er könnte doch beispielsweise genauso gut in der Regierung, Ressort Äusseres, sitzen.

Die Mischung von Monarchie und Demokratie als beste Staatsform hat eigentlich im Gefolge der amerikanischen und französischen Revolution weltweit ausgedient. Nur in der liechtensteinischen Verfassung von 1921 überlebte eine abgeschwächte Form des Widerstreits zwischen dem monarchischen und dem demokratischen Prinzip. Am Ende steht jedoch wie überall die von Rousseau postulierte Volkssouveränität. Daran ändert auch die u.a. von Alois Riklin gemachte Feststellung nichts, dass die moderne repräsentative Demokratie in Wirklichkeit eine Mischung aus Demokratie und Oligarchie sei.[44] Das Volk ist der einzig legitime Souverän, auch wenn unsere sogenannte «Mischverfassung» zwei Träger der Staatsgewalt, den Fürsten und das Volk, vorsieht. Die liechtensteinische Regierung anerkannte mit der Unterzeichnung der «Charta von Paris für ein neues Europa» vom 21. November 1990 die Demokratie als die einzige Regierungsform auch für Liechtenstein und den

[44] Riklin 1987.

Grundsatz, dass sich demokratische Regierung auf den Volkswillen gründet.[45] Kurz zuvor hatte Fürst Hans-Adam an der Huldigungsfeier vom 15. August 1990 erklärt, dass sich das Fürstenhaus für Liechtenstein einsetzen werde, «solange die Mehrheit der Liechtensteinerinnen und Liechtensteiner einen eigenen Staat und eine Monarchie haben will».[46] In späteren Thronreden fügte der Fürst hinzu, dass die Liechtensteinerinnen seiner Ansicht nach die Monarchie mittels einer Verfassungsinitative abschaffen können sollten. Und am Athener Gipfel im September 1996 erklärte er, dass die Demokratie der einzige Weg für einen Staat sei, zu seiner Legitimierung zu finden.[47] Unser Monarch ist also ein Demokrat und wir sind ein Volk von Monarchistinnen, besser als ein Monokrat und viele Demonstrantinnen.

Identität – und erst recht Nicht-Identität – müssen konstant hinterfragt werden. Die eigene Geschichte darf nicht nur ein Bericht sein darüber, was unsere Voreltern getan und gelassen haben, um uns dann als Anleitung zu dienen. Die Suche nach nationaler Identität ist ein anhaltender Dialog zwischen uns, den anderen und der Geschichte. Jede Generation kann dabei ihren eigenen historischen Rückgriff entwickeln. 1996 beispielsweise hätten wir 600 Jahre Reichsunmittelbarkeit der Grafschaft Vaduz, sprich des Oberlands, feiern können oder 75 Jahre Verfassung von 1921. Nächstes Jahr sind Festlichkeiten vorgesehen für 300 Jahre liechtensteinisches Unterland, denen dann 2012 wohl ein Festakt für 300 Jahre liechtensteinisches Oberland fol-

[45] Charta 1990, 1.
[46] Thronfolge 1990, 91.
[47] Fürst Hans-Adam 1996. Der Athener Gipfel wurde vom Senat der Technischen Universität Athen veranstaltet.

gen wird. Ohne Oberland kein Vaterland und ohne Unterland kein Oberland. 1999 sind es auch genau 200 Jahre seit den letzten Kriegshandlungen in Liechtenstein, als französische Truppen unter General Massena plünderten, sich österreichische Truppen einquartierten und schliesslich noch die Soldaten des russischen Generals Suwarow durchzogen. Wichtig sind auch die Daten 2006 für 200 Jahre liechtensteinische Souveränität, 2019 für 300 Jahre Fürstentum Liechtenstein und 2034 für 600 Jahre seit der Vereinigung von Unter- und Oberland. Rohmaterial für eine liechtensteinische Identität, und zwar nicht nur historisches, ist vorhanden. Wir müssen nur etwas daraus machen!

Alexander Frick schrieb vor 25 Jahren in einem schönen Zitat, dass Liechtenstein ihm kurz und bündig «Heimat» bedeute:

«Unsere Vorfahren haben an dieser Heimat gezimmert, haben immer wieder etwas geändert, verbessert, haben eine Mundart und ein Brauchtum entwickelt, die sich von denen der Nachbarn deutlich unterscheiden, haben eine eigenartige Staatsstruktur diktiert bekommen und diese später bewusst erhalten, haben ein Rechtsgebäude aufgerichtet, das sich in manchem von anderen abhebt. Hier mit vereinten Kräften weiterzubauen, das Eigenartige, das einem kleinen Volke Angepasste zu erhalten, das empfinde ich als meine schönste und vornehmste Aufgabe.»[48]

[48] Frick 1973, 22.

Teil III: Fazit

Liechtenstein ist weder Zufall, Unfall, Sündenfall noch Sonderfall. Eigentlich ist es nicht so sehr verschieden vom Rest der Welt. Friedrich Dürrenmatt stellte sich bereits 1966 einen Schriftsteller vor, «der mit ungeheurem Vergnügen Liechtensteiner ist und nur Liechtensteiner, für den Liechtenstein viel mehr ist, unermesslich viel grösser als die 61 Quadratmeilen, die es tatsächlich misst. Für diesen Schriftsteller wird Liechtenstein zum Modell der Welt werden».[49]
Wir sind wer, wenn wir wissen, wer wir sind!

Meine Damen und Herren, in einer Woche ist Weihnachten und ich hätte in der Tat eine Wunschliste anzubringen:

– Ich wünsche mir für Liechtenstein eine Identitätskrise, eine kollektive Selbstbefragung und als Folge davon eine Aufbruchstimmung, welche uns allen, aber insbesondere der liechtensteinischen Jugend neue Visionen aufzeigt.

– Ich wünsche mir, dass Liechtenstein aus dem unruhigen «Schlaf des Selbstgerechten» aufwacht und die verpasste nationale Aufbauphase wenigstens partiell nachholt. Die Verfassungsfrage nimmt dabei zwangsläufig einen hohen Stellenwert ein. In diesem Zusammenhang wünsche ich mir mutige Volksvertreterinnen, tolerante Kirchenleute und einen Fürsten, dem der Titel «Landesvater» lieber ist als ein MBA (Master of Business Administration).

– Ich wünsche mir, dass Liechtenstein der Globalisierung, Europäisierung, Individualisierung und Informatisierung eine zeitgemässe Liechtensteinisierung entgegensetzen kann.

---

[49] Dürrenmatt 1966.

– Ich wünsche mir eine weniger restriktive Einbürgerungspraxis und eine bessere Integration der Ausländerinnen, irgendwo zwischen Assimilierung und «Multikulti». Schliesslich haben sich auch die «freien Walserinnen» hier nie völlig assimiliert, und heute sind wir stolz auf unser hausgemachtes Kulturdreieck Oberland – Unterland – Berg.

– Ich wünsche mir eine offene Bildungs-, Kultur- und Medienpolitik, eine verantwortungsvolle Asyl- und Flüchtlingspolitik, generell eine den Menschenrechten verpflichtete Aussenpolitik.

– Ich wünsche mir ein Datum für den Staatsfeiertag, das für ein wichtiges historisches Ereignis steht (z.B. unser «Tag der Wiedervereinigung», der 23. Januar 1719, oder der «Tag der Souveränitätserlangung», der 12. Juli 1806). Wohlgemerkt, ich fordere keine konsum- und festfreudigen Nationalistinnen, sondern selbstkritische Patriotinnen, die kontroverse Fragen nicht einfach mit «wenn es dir hier nicht passt, kannst du ja gehen» quittieren.

– Ich wünsche mir eine ansprechende Staatsbürgerkunde und Brauchtumspflege in der Schule und anderswo. Die Kinder und Jugendlichen in Liechtenstein sollen über den Staat nachdenken, in dem sie leben. Sie sollen lernen, wie sie ihn mitgestalten können. Schliesslich leben wir in einem Milizsystem, das auf aktive Bürgerinnen und Einwohnerinnen angewiesen ist. Fragt nicht nur, was Liechtenstein für euch tun kann, fragt auch, was ihr für Liechtenstein tun könnt!

– Ich wünsche mir – und Ihnen – noch einen angenehmen Abend! Danke.

Literatur:

Amelunxen, Clemens (1973): «Schwierige Vaterländer – Aspekte der liechtensteinisch-deutschen Beziehungen in Vergangenheit und Gegenwart». In: *Liechtenstein Politische Schriften,* 3. Vaduz: Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft, S. 57–74.

Amt für Volkswirtschaft (1998a): «Exporte in den EWR-Raum nehmen stark zu». *Liechtensteiner Vaterland,* 25.9.1998, S. 3.

Amt für Volkswirtschaft (1998b): *Konjunkturtest: 2. Quartal 1998.* Vaduz: Amt für Volkswirtschaft.

Amt für Volkswirtschaft (1998c): «Wieder mehr Arbeitslose». *Liechtensteiner Volksblatt,* 13.11.1998, S. 9.

Amt für Volkswirtschaft (1998d): *Landesindex der Konsumentenpreise und Mietpreisindex, Oktober 1998.* Vaduz: Amt für Volkswirtschaft.

Anderson, Benedict (1991): *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism.* London: Verso.

Batliner, Gerard (1972): «Strukturelemente des Kleinstaats – Grundlagen einer liechtensteinischen Politik – ein Versuch». In: *Liechtenstein Politische Schriften,* 1. Vaduz: Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft, S. 11–20.

Berufsberatungsstelle (1998): «Wo bleiben die Lehrstellenbewerberinnen und -bewerber?» *Liechtensteiner Vaterland,* 11. November 1998, S. 9.

Bloom, William (1990): *Personal Identity, National Identity and International Relations.* Cambridge: Cambridge University Press.

Brunhart, Hans (1973): «Kleine Verhältnisse». In: *Liechtenstein Politische Schriften,* 3. Vaduz: Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft, S. 17–20.

Charta (1990): *Charta von Paris für ein neues Europa.* Paris: Treffen der Staats- und Regierungschefs der Teilnehmerstaaten der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE), 21. November 1990.

Dürrenmatt, Friedrich (1966): *Theater-Schriften und Reden,* Zürich: Die Arche.

Europäische Gemeinschaft (1973): «Die europäische Identität». *Bulletin der Europäischen Gemeinschaft,* 12, S. 131–134. (Erklärung der Staats- und Regierungschefs in Kopenhagen vom 17. Dezember 1973)

EUROSTAT (1998a): «Inflationsrate in der Eurozone weiter bei 1,0%. Teuerungsrate für EU15 sinkt auf 1,1%». *EUROSTAT News Release,* 92/98, 1.12.1998.

EUROSTAT (1998b): «Arbeitslosenquote der Eurozone auf 10.8% gesunken. EU15 weiter bei 9,8 % – niedrigeste Quote seit 6 Jahren». *EUROSTAT News Release,* 94/98, 7.12.1998.

EWR-Rat (1994): *Schlussfolgerungen der zweiten Tagung des EWR-Rates vom 20. Dezember 1994.* Brüssel, EEE 1610/94 (Presse 280-G).

Forum Liechtenstein (1994): *Integration der Ausländer in Liechtenstein.* Vaduz: Forum Liechtenstein.

Frick, Alexander (1973): (Ohne Titel). In: *Liechtenstein Politische Schriften,* 3. Vaduz: Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft, S. 21–25.

Fürst Hans-Adam (1996): «Europa und Demokratie – in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft». *Liechtensteiner Volksblatt,* 17. September 1996, S. 3.

Geiger, Peter (1993): «Politisches Wirken Peter Kaisers und Nachwirkungen im 20. Jahrhundert». In: *Liechtenstein Politische Schriften,* 17. Vaduz: Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft, S. 27–41.

Geiger, Peter (1998): «Die Revolution von 1848 in Liechtenstein». In: *Kleine Schriften,* 26. Vaduz: Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft, S. 25–50.

Gyger, Walter G., Ronald Kranz und Dieter J. Niedermann (1973): «Umfrage in Liechtenstein über die Haltung der Wählerschaft zu Fragen der Aussenpolitik». In: *Liechtenstein Politische Schriften,* 3. Vaduz: Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft, S. 111–253.

Hohler, Franz (1973): «Was bedeutet mir Liechtenstein?» In: *Liechtenstein Politische Schriften,* 3. Vaduz: Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft, S. 40–42.

Kellenberger, Ralph (1996): *Kultur und Identität im kleinen Staat: Das Beispiel Liechtenstein.* Bonn: ARCult Media.

Kieber, Georg, Hrsg. (1988): *Aus dem Zusammenhang gerissen. Zitate von und für Gerard Batliner.* Mauren.

Längle, Alicia (1998): «Die nationale Identität Liechtensteins – eine Momentaufnahme». Vortrag an der Liechtensteinischen Historischen Tagung vom 6. November 1998 in Balzers.

Philpott, Daniel (1995): «Sovereignty: An Introduction and Brief History». *Journal of International Affairs,* 48(2), S. 353–368.

Quaderer, Rupert (1992): «Veränderer stehen dem Staat oft nahe». *Liechtensteiner Vaterland,* Beilage zum Staatsfeiertag, 14.8.1992.

Rechenschaftsbericht (1997): *Bericht des Landtages, Rechenschaftsbericht der Regierung an den Hohen Landtag.* Vaduz.

Regierungsbericht (1996): *Bericht und Antrag der Regierung an den Landtag des Fürstentums Liechtenstein betreffend Zielsetzungen und Prioritäten der liechtensteinischen Aussenpolitik (Bestandesaufnahme, Perspektiven, Schwerpunkte),* 102/1996, Vaduz.

Riklin, Alois (1987): «Die Täuschung der Demokratie: Idee und Wirklichkeit der Mischverfassung». *Beiträge und Berichte,* 107. St. Gallen: Institut für Politikwissenschaft, Hochschule St. Gallen.

Seger, Otto (1974): *Überblick über die liechtensteinische Geschichte.* Vaduz: Presse- und Informationsstelle der Fürstlichen Regierung.

Smith, Anthony D. (1991): *National Identity.* Reno: University of Nevada Press.

Staatsfeiertagsgesetz (1990): «Gesetz vom 27.6.1990 über den Staatsfeiertag». *Landesgesetzblatt* LGBl. 1990 Nr. 34.

Thronfolge (1990): *Thronfolge: Von Fürst Franz Josef II. zu Fürst Hans-Adam II.* Vaduz: Verlag der Fürstlichen Regierung.

Wanger, Ralph (1997): *Das liechtensteinische Landesbürgerrecht.* Vaduz: Selbstverlag des Verfassers. (Dissertation der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich)

Wille, Herbert (1972): «Liechtenstein: Kleinstaat im Wandel – staats- und gesellschaftspolitische Aspekte». In: *Liechtenstein Politische Schriften,* 1. Vaduz: Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft, S. 21–29.

Publikationen im Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft

Liechtenstein Politische Schriften (LPS)

LPS 1
Fragen an Liechtenstein. Mit Beiträgen von Robert Allgäuer, Gerard Batliner, Hans Brunhart u.a. Vaduz 1972, 126 S.

LPS 2
Beiträge zur liechtensteinischen Staatspolitik. Mit Beiträgen von Clemens Amelunxen, Gerard Batliner, Livia Brotschi-Zamboni u. a. Vaduz 1973, 92 S.

LPS 3
Beiträge zum liechtensteinischen Selbstverständnis. Mit Beiträgen von Christian Beusch, Josef Biedermann, Hans Brunhart u.a. Vaduz 1973, 253 S.

LPS 4
Walter Bruno Gyger: Das Fürstentum Liechtenstein und die Europäische Gemeinschaft. Vaduz 1975, 244 S.

LPS 5
Dieter J. Niedermann: Liechtenstein und die Schweiz. Eine völkerrechtliche Untersuchung. Vaduz 1975, 175 S.

LPS 6
Probleme des Kleinstaates gestern und heute. Mit Beiträgen von Gerard Batliner, Hanspeter Jehle, Mario von Ledebur u.a. Vaduz 1976, 215 S.

LPS 7
Institut für Demoskopie Allensbach; Norbert Jansen; Peter Geiger: Das Bild Liechtensteins im Ausland. Vaduz 1977, 167 S.

LPS 8
Beiträge zur geschichtlichen Entwicklung der politischen Volksrechte, des Parlaments und der Gerichtsbarkeit in Liechtenstein. Mit Beiträgen von Peter Geiger, Alois Ospelt, Rupert Quaderer und Herbert Wille. Anhang: Verfassungstexte 1908–1918. Vaduz 1981, 301 S.

LPS 9
Gerard Batliner: Zur heutigen Lage des liechtensteinischen Parlaments. Vaduz 1981, 191 S.

LPS 10
Liechtenstein in Europa. Mit Beiträgen von Marzell Beck, Werner Kägi, Mario von Ledebur u. a. Vaduz 1984, 252 S.

LPS 11
Edwin Loebenstein; Georg Schmid; Dietmar Willoweit: Die Stellvertretung des Fürsten. Vaduz 1985, 131 S.

LPS 12
Job von Nell: Die politischen Gemeinden im Fürstentum Liechtenstein. Vaduz 1987, 252 S.

LPS 13
Thomas Allgäuer: Die parlamentarische Kontrolle über die Regierung im Fürstentum Liechtenstein. Vaduz 1989, 405 S.

LPS 14
Peter Geiger; Arno Waschkuhn (Hrsg.): Liechtenstein: Kleinheit und Interdependenz. Vaduz 1990, 300 S.

LPS 15
Helga Michalsky (Hrsg.): Politischer Wandel in konkordanzdemokratischen Systemen. Vaduz 1991, 189 S.

LPS 16
Arno Waschkuhn (Hrsg.): Kleinstaat. Grundsätzliche und aktuelle Probleme. Vaduz 1993, 356 S.

LPS 17
Peter Geiger (Hrsg.): Peter Kaiser als Politiker, Historiker und Erzieher (1793–1864). Im Gedenken an seinen 200. Geburtstag. Vaduz 1993, 93 S.

LPS 18
Arno Waschkuhn: Politisches System Liechtensteins: Kontinuität und Wandel. Vaduz 1994, 417 S.

LPS 19
Alois Riklin; Gerard Batliner (Hrsg.): Subsidiarität. Ein interdisziplinäres Symposium. Vaduz 1994, 451 S.

LPS 20
Wolfram Höfling: Die liechtensteinische Grundrechtsordnung. Eine kritisch-systematische Bestandsaufnahme der Rechtsprechung des Staatsgerichtshofs unter Berücksichtigung der Grundrechtslehren des deutschsprachigen Raumes. Vaduz 1994, 281 S.

LPS 21
Gerard Batliner (Hrsg.): Die liechtensteinische Verfassung 1921. Elemente der staatlichen Organisation. Vaduz 1994, 372 S.

LPS 22
Hans Karl Wytrzens: Der Bodenmarkt in Liechtenstein. Eine sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Analyse. Vaduz 1996, 302 S.

LPS 23
Andreas Kley: Grundriss des liechtensteinischen Verwaltungsrechts. Vaduz 1998, 342 S.

LPS 24
Franz J. Heeb: Der Staatshaushalt des Fürstentums Liechtenstein. Institutionelle Analyse der Ausgabenentwicklung, Beschreibung der rechtlichen, finanziellen und organisatorischen Rahmenbedingungen und Zusammenhänge. Vaduz 1998, 267 S.

LPS 25
Institut für Demoskopie Allensbach: Das Fürstentum Liechtenstein von aussen betrachtet. Bericht über eine demoskopische Umfrage in 21 Ländern. Vaduz 1999, 224 S.

Kleine Schriften (KS)

KS 1
Ausländer in Liechtenstein. Mit Beiträgen von Günther Matt, Herbert Wille, Peter Geiger u.a. Vaduz 1974, 19 S.

KS 2
Georg Malin: Wer Bescheid weiss, ist bescheiden. Vaduz 1974, 10 S.

KS 3
Gerard Batliner: Zum Staatsfeiertag 1979. Vaduz 1979, 5 S.

KS 4
Franz Näscher: Die Kirche – keine Macht, aber eine Kraft in unserem Staat. Vaduz 1980, 6 S.

KS 5
Gerhard Schürch: Macht und Moral in der demokratischen Politik. Vaduz 1981, 24 S.

KS 6
Alexander Frick: 50 Jahre Pfadfinder und Pfadfinderinnen in Liechtenstein. Vaduz 1981, 10 S.

KS 7
Fürstin Gina von Liechtenstein: Predigt anlässlich der Mai-Wallfahrt der Frauen- und Müttergemeinschaft vom 1. Mai 1983. Vaduz 1983, 7 S.

KS 8
Hans Weigel: Der Staat ohne Hauptbahnhof. Vaduz 1983, 9 S.

KS 9
Erinnerungen an Peter Kaiser und Karl Schädler. Mit Beiträgen von Gerard Batliner, Loretta Federspiel-Kieber, Peter Geiger und Paul Vogt. Vaduz 1984, 41 S.

KS 10
Leopold Kohr: Modell Kleinstaat. Vaduz 1984, 2. Aufl., 17 S.

KS 11
Alois Riklin: Liechtensteins politische Ordnung als Mischverfassung. Mit Beiträgen von Guido Meier, Gerard Batliner, Hans Brunhart und Dominik Schorno zur Eröffnung des Liechtenstein-Instituts. Vaduz 1987, 38 S.

KS 12
Hans Brunhart: Liechtenstein morgen und übermorgen. Vaduz 1988, 20 S.

KS 13
Rudolf Kirchschläger: Der Stufenbau des Friedens. Vaduz 1988, 18 S.

KS 14
Gerard Batliner: Liechtenstein und die europäische Integration. Vaduz 1989, 31 S.

KS 15
Roman Herzog: Die Zukunft der kleinen Staaten. Vaduz 1989, 17 S.

KS 16
Hubert Büchel: Kennt Liechtensteins Wirtschaftserfolg kein Ende? Vaduz 1989, 24 S.

KS 17
Ferenc Glatz: Europa und Ungarn. Die neue Kulturpolitik nach der Öffnung. Vaduz 1991, 20 S.

KS 18
Peter Saladin: Haben unsere Nachkommen Rechte? Vaduz 1991, 23 S.

KS 19
Herbert Meier: Über Tugenden. Vaduz 1994, 27 S.

KS 20
Gret Haller: Grenzen? Gedanken zum Umgang mit verschiedenartigen Grenzen im raschen Wandel Europas. Vaduz 1994, 20 S.

KS 21
Bernd Rüthers: Wissenschaft und Weltanschauung am Beispiel der Jurisprudenz. Vaduz 1995, 33 S.

KS 22
Christoph Frei: Direkte Demokratie in Frankreich: Wegmarken einer schwierigen Tradition. Festvortrag zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. Alois Riklin. Vaduz 1995, 29 S.

KS 23
Dorothee Sölle: Scientia und Sapientia. Wege zu einer ökofeministischen Spiritualität. Mit einem Beitrag von Günther Boss. Vaduz 1996, 28 S.

KS 24
Matthias Ospelt: Kaiser, Beck und Nana: Die Geschichte der Menschen Liechtensteins. Festvortrag zum 60. Geburtstag von Fürstlichem Rat Robert Allgäuer. Vaduz 1997, 21 S.

KS 25
Romain Kirt: Zwischen Autarkie und Scheinsouveränität. Europäische Kleinstaaten in der postkommunistischen Ära. Vaduz 1997, 24 S.

KS 26
Wolfram Siemann: Die deutsche Revolution von 1848/49.
Peter Geiger: Die Revolution von 1848 in Liechtenstein. Vaduz 1998, 50 S.

KS 27
Hans-Jörg Rheinberger: Wissenschaftsfreiheit und Wissenschaftsförderung. Gedanken zum Verhältnis von Staat und Wissenschaft. Mit Grussworten von Guido Meier, Mario Frick und Donath Oehri zur Eröffnung des neuen Gebäudes des Liechtenstein-Instituts in Gamprin. Vaduz 1998, 40 S.

KS 28
Peter Leuprecht: Macht und Ohnmacht der Menschenrechte. Überlegungen zum 50jährigen Jubiläum der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Vaduz 1998, 40 S.

KS 29
Anton Pelinka: Demokratie ohne Staat? Der Beitrag des Communitarismus zur Demokratietheorie. Vaduz 1998, 24 S.

Einzelpublikationen

Volker Press; Dietmar Willoweit (Hrsg.): Liechtenstein – Fürstliches Haus und staatliche Ordnung. Vaduz 1988, 524 S.

Gerard Batliner: Aktuelle Fragen des liechtensteinischen Verfassungsrechts. Vaduz 1998, 113 S.

Sieglinde Gstöhl

Sieglinde Gstöhl, geboren 1964 in Balzers, studierte Staatswissenschaften in St. Gallen (lic. rer. publ. HSG) und Internationale Beziehungen am Institut Universitaire de Hautes Études Internationales (Dr. rel. int. HEI) in Genf sowie am Center for International Affairs der Harvard University. Sie verfasste u. a. eine Diplomarbeit über die «Ziele und Mittel der Aussenpolitik des Fürstentums Liechtenstein» und eine Dissertation über «Reluctant Europeans: Sweden, Norway and Switzerland in the Process of European Integration (1950–1995)». Sieglinde Gstöhl arbeitete beim EFTA-Sekretariat in Genf und im Vorfeld der EWR-Abstimmung 1995 bei der Liechtensteinischen Industrie- und Handelskammer. Sie ist derzeit Forschungsbeauftragte für Politikwissenschaft am Liechtenstein-Institut mit dem Schwerpunkt europäische Integration.

Liechtensteinische Landesbibliothek
A098919